

31.05.2016

Antrag

der Fraktion der FDP

Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesundheitsprävention und -förderung voranbringen – Benachteiligung von Jungen und Männern abbauen

I. Ausgangslage

In Nordrhein-Westfalen lebten nach Angaben des Landesbetriebs Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) Ende Juni 2015 17,7 Mio. Menschen, von denen 8,6 Mio., also etwas weniger als 50 Prozent, Männer waren. Die Lebenserwartung ist nach dem letzten Landesgesundheitsbericht 2011 zentraler Maßstab für die Beurteilung der Gesundheit der Bevölkerung. Der Gewinn an Lebensjahren geht mit einem Gewinn an Gesundheit einher. Die Lebenserwartung von Frauen liegt bei 81,9 Jahren und die von Männern bei 76,7 Jahren. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern liegt demnach mit mehr als fünf Jahren deutlich unterhalb derer von Frauen. Männer sind somit in Bezug auf die Lebenserwartung das benachteiligte Geschlecht.

Ein Jahr dieses großen Abstandes zwischen Frauen und Männern in der Lebenserwartung wird in der Fachwelt auf biologisch-medizinische Faktoren zurückgeführt, die anderen Jahre werden durch verschiedene Lebens- und Arbeitsbedingungen erklärt. Zu dieser Erkenntnis kommen auch die beiden Männergesundheitsberichte der Stiftung Männergesundheit aus den Jahren 2010 und 2013 sowie der Bericht „Gesundheit von Jungen und Männern“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Jahr 2014. Der deutliche Unterschied in der Lebenserwartung beider Geschlechter hat dazu geführt, dass sich die Gesundheitswissenschaft seit rund zehn Jahren mit dem Thema Gesundheit und Männer befasst. Bis dahin war das Thema Männergesundheit ein Randgebiet. Obwohl die Frauengesundheit seit rund 40 Jahren im Fokus der Gesundheitswissenschaft steht, gibt es auch dort noch Handlungsbedarf im Gleichstellungsbereich. So sind Frauen in Studien bei der Arzneimittelentwicklung vielfach unterrepräsentiert und nicht entsprechend der Krankheitsinzidenz vertreten. Um die Belange der Patientinnen ausreichend zu berücksichtigen, müssen gendergerechte Forschungsdesigns für eine gut belegbare Wirksamkeit und Sicherheit von Medikamenten entwickelt werden.

Datum des Originals: 31.05.2016/Ausgegeben: 31.05.2016

Die Veröffentlichungen des Landtags Nordrhein-Westfalen sind einzeln gegen eine Schutzgebühr beim Archiv des Landtags Nordrhein-Westfalen, 40002 Düsseldorf, Postfach 10 11 43, Telefon (0211) 884 - 2439, zu beziehen. Der kostenfreie Abruf ist auch möglich über das Internet-Angebot des Landtags Nordrhein-Westfalen unter www.landtag.nrw.de

Das Gesundheitsverhalten von Frauen und Männern unterscheidet sich und wird auf die Geschlechterrollen zurückgeführt. So gehen Frauen und Männer unterschiedliche Gesundheitsrisiken ein, reagieren auf Krankheitssymptome anders und nutzen medizinische Versorgungsstrukturen unterschiedlich. Zu dieser Erkenntnis kommt auch der neue „DAK-Gesundheitsreport: Warum Frauen und Männer anders krank sind“. Geschlechterrollen beeinflussen unmittelbar und mittelbar die Gesundheit von Frauen und Männern. Unmittelbar, indem Geschlechterrollen gesundheitsbezogenes Verhalten prägen und Krankheitswahrnehmungen beeinflussen. Mittelbar, indem sie die Möglichkeit zur Gestaltung von Lebensentwürfen eröffnen oder begrenzen und sich auf Berufsbiographien auswirken.

Der deutliche Abstand in der Lebenserwartung von Frauen und Männern in Nordrhein-Westfalen weist darauf hin, dass Männer sich bisher von den Angeboten der Gesundheitsförderung und -prävention wenig angesprochen fühlen. Um positive Effekte für die Gesundheit von Männern zu erzielen, ist es deshalb erforderlich, dass geschlechtsspezifische Gesundheitsansätze entwickelt werden, die in Inhalten und Zielgruppenansprachen die Geschlechterrollen berücksichtigen. Wichtig für die Förderung der Männergesundheit und eine Stärkung der Prävention ist ein geschlechtersensibles Herangehen, das einerseits physiologische, aber auch psychosoziale und kulturelle Determinanten der männlichen Identität und Rollenerwartung berücksichtigt, also an den Lebenswelten und Lebensrealitäten sowie an den Interessen der Männer ausgerichtet ist.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern gilt für alle Lebensbereiche und bedeutet auch, ein Leben in Gesundheit für beide Geschlechter gleichermaßen aktiv zu stützen und zu fördern. Die erschienenen Frauen- und Männergesundheitsberichte verweisen auf typische Bedarfe, Voraussetzungen und Potenziale, die im Rahmen einer geschlechterspezifischen Gesundheitsversorgung berücksichtigt werden müssen. Die Länder Bremen, Schleswig-Holstein und Bayern haben sich deshalb bereits der Gesundheit von Männern angenommen. In Nordrhein-Westfalen dagegen wird dem Thema trotz intensiver parlamentarischer Beratung vor fünf Jahren nach wie vor zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Um allen 17,7 Mio. Frauen und Männern in Nordrhein-Westfalen bei der Gesundheitsprävention und -förderung die gleichen Gesundheitschancen zu ermöglichen, bedarf es eines Konzeptes mit gezielt auf den Gesundheitsbereich ausgerichteten Gleichstellungsstrategien. Bis zur Umsetzung eines solchen Konzeptes kann die „Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit“ Modellversuche mit männergerechten Angeboten einschließlich einer entsprechenden Ansprache erproben und die Erfahrungen in das Landeskonzept einfließen lassen.

II. Beschlussfassung

Der Landtag fordert die Landesregierung auf,

- die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen, also auch hinsichtlich eines Lebens in Gesundheit, aktiv zu fördern und in diesem Zusammenhang den Aufgabenbereich des „Kompetenzzentrums Frauen und Gesundheit“ um einen ganzheitlichen Genderaspekt zu erweitern;
- ein Konzept mit gezielt auf den Gesundheitsbereich ausgerichteten Gleichstellungsstrategien zu erarbeiten;

- bis zur Umsetzung eines Landeskonzeptes Modellversuche durch die „Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit“ mit männergerechten Angeboten einschließlich einer entsprechenden Ansprache zu erproben;
- in allen Handlungsfeldern der Gesundheitspolitik mehr Aufmerksamkeit auf gesundheitliche Beeinträchtigungen zu legen, von denen insbesondere Jungen und Männer betroffen sind.

Christian Lindner
Christof Rasche
Susanne Schneider

und Fraktion